

Deutschland sechs Jahre nach der Wiedervereinigung.*

- Perspektiven für Korea.

Theo Sommer

I

In den vergangenen 30 Jahren habe ich Ihr schönes Land immer wieder besucht. Ich kam aus dem geteilten Deutschland in das geteilte Korea. Jedes Mal führte ich lange Gespräche über unsere beiden Länder, deren Schicksal sich auf traurige Weise ähnelte: in der brutalen Teilung beider Völker, der grausamen Unterdrückung im kommunistischen Länderteil und dem offenbaren Fehlen jeglicher vernünftigen Aussicht, da sich die Dinge in naher Zukunft zum Besseren wenden könnten.

Ein großer französischer Historiker hat einmal gesagt, man dürfe die Geschichte nicht durch einen Mangel an Phantasie beleidigen. Heute komme ich aus einem Deutschland zu Ihnen, das seit sechs Jahren wiedervereinigt ist. Das Unerwartete ist geschehen. Es vollzug sich buchstäblich über Nacht. Als im Herbst 1989 die Berliner Mauer fiel, begann der Zerfall des sowjetischen Imperiums. Damit wurde binnen nicht einmal zwölf Monaten die Wiedervereinigung der Deutschen möglich.

Mir ist sehr bewußt, wenn ich heute zu Ihnen spreche: Korea ist nach wie vor eine geteilte Nation. Aber auch nördlich des 38. Breitengrades ist schon das erste Grollen des Wandels zu vernehmen. Das Regime in Pjöngjang ist am Ende seines Lateins. Die Nordkoreaner hungern.

Ihre Wirtschaft liegt danieder. Die Juche-Propaganda der Partei klingt hohler denn je. Und wenn die deutsche Erfahrung der Umbruchjahre 1989/90 irgendeine Botschaft birgt, dann diese, daß man das Unvorhergesehene niemals ausschließen darf. Die Geschichte hält zuweilen wun-

* *Anm. der Red.:* Herr Dr. Theo Sommer (Herausgeber der *ZEIT*) hat am 7. Oktober 1996 im Lotte-Hotel in Seoul im Rahmen des Nachkontaktseminars des DAAD und dann am 11. Oktober 1996 am IDF diesen Vortrag gehalten. Wir danken Herrn Dr. Sommer für die Erlaubnis, seinen Beitrag in unsere Zeitschrift aufzunehmen.

dersame Überraschungen bereit, die mit einem Schlage den Stillstand vertreiben und einen ganz neuen Entwicklungsknoten schürzen. Eben dies geschah im revolutionären Herbst des Jahres 1989. Das Blatt wendete sich, ein neues Kapitel wurde aufgeschlagen.

Der 38. Breitengrad ist die letzte Front des Kalten Krieges. Über eine Million Soldaten stehen einander der Entmilitarisierten Zone gegenüber. Das Regime in Pjöngjang ist schwer zu durchschauen. Und wenn auch, wie Paul Valéry zu sagen pflegte, das Schlimmste niemals gewiß ist, so bleibt die nordkoreanische Halbinsel gleichwohl die gefährlichste Krisenzone Asiens. Der Frieden ist hier heikel und brüchig.

In Korea ist ein Friedensvertrag nie abgeschlossen worden; die Südkoreaner unterzeichneten ja nicht einmal den Waffenstillstand von 1953. Zugleich hat das Regime im Norden seinen Untertanen niemals auch nur den geringsten Spielraum für gesellschaftliche Evolutionsprozesse eingeräumt. Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Hungersnot im Norden dürfte eine Explosion oder auch eine Implosion niemanden überraschen.

II

Was sind eigentlich in den Jahren 1949-1989 die Merkmale der deutschen Teilung gewesen? Und welchen Umständen ist es zuzuschreiben, daß wir diese Teilung erst in ihren Auswirkungen mildern, schließlich aber gänzlich überwinden konnten?

Eines macht die deutsche Erfahrung deutlich: Vor dem einen großen Schritt zur Wiederherstellung der nationalen Einheit waren viele kleine Schritte nötig, um Annäherung zu bewirken; um überhaupt das Gefühl der Zusammengehörigkeit in dem gespaltenen Land wachzuhalten; schließlich, um den Menschen, die unter dem kommunistischen Joch lebten, ein Maximum an Erleichterung zu verschaffen, solange die Teilung währte. Denn obwohl den Ostdeutschen die große Freiheit verwehrt blieb, brachte ihnen die zu Beginn der siebziger Jahre begonnene Politik der kleinen Schritte doch vielerlei kleine Freiheiten: Reiseerlaubnis, westliche Waren, das Recht, westdeutsches Fernsehen zu empfangen und westdeutsche Bücher zu lesen. Ohnehin war ja die deutsche Teilung nie so vollständig und nie so brutal wie die koreanische. Es gab immer Postverbindung, sehr früh auch schon Telefonverbindung. Es gab einen deutsch-deutschen Handel, der zuletzt ein Volumen von jährlich 15

Milliarden Mark erreichte. Das Grenzregime war nach westlichen Maßstäben unmenschlich, wirkte aber mild im Vergleich mit der spannungsgeladenen Konfrontation am 38. Breitengrad. Ein dichtes Geflecht von Verträgen regelte die deutsch-deutsche Koexistenz. Und in den letzten Jahren der Teilung überquerten viele Millionen Besucher die innerdeutsche Grenze in beiden Richtungen.

Alle dies verdankte sich der neuen Ostpolitik, die Willy Brandt und sein diplomatischer Berater Egon Bahr nach dem Bonner Machtwechsel von 1969 in die Wege leiteten. Was waren die Richtlinien dieser Ostpolitik? Ich habe damals viel über dieses Thema geschrieben. Daher stehen mir die drei Grundsätze noch lebhaft vor Augen. Ich finde, daß sie nicht ohne Relevanz für die Lage in Korea sind. Die Erinnerung an die Prinzipien und Prozeduren der deutschen Ostpolitik in den siebziger Jahren darf jedenfalls im Hinblick auf das Drama der Zukunft, das sich in Nord-Ost Asien entfaltet, mehr als bloß ein historisches Interesse beanspruchen.

Das Prinzip Nummer 1 lautete: Der Ausgangspunkt muß die real existierende Situation sein — dies war er Schlüsselsatz in der Präambel zum deutsch-sowjetischen Vertrag von 1970. Wer den Status quo überwinden will, muß ihn zunächst einmal anerkennen.

Prinzip Nummer 2: Am Anfang muß der Gewaltverzicht stehen - der Verzicht darauf, Waffengewalt als Instrument der Politik einzusetzen. Keine Kriege mehr, kein Blutvergießen mehr, keine Tränen mehr. Dieses gegenseitige Versprechen muß den Auftake der militärischen Entspannung bilden. Ihm muß die tatsächliche Entbrutalisierung und Entmilitarisierung der gemeinsamen Grenze folgen, schließlich ein vereinbarter, auf Gegenseitigkeit beruhender, gleichgewichtiger Truppenabbau.

Prinzip Nummer 3: Die Entspannung darf sich nicht auf die Beziehung zwischen den Staaten beschränken. Vielmehr muß die Normalisierung unmittelbar den Menschen in beiden Teilen des Landes zugute kommen. Sie müssen Verbindung miteinander halten dürfen, müssen in bestimmten Grenze sogar auswandern dürfen. Begegnungen, Besuche, der Austausch von Waren und Dienstleistungen und Ideen müssen erleichtert werden.

Prinzip Nummer 4: Keine Scheu vor Kontakten mit der anderen Seite. Die Nicht-Kommunisten müssen darauf achten, daß ihre militärische Sicherheit gewährt ist, doch zugleich dürfen sie sich auf die ansteckende Kraft freier Gedanken verlassen. Auf lange Sicht begünstigt die Entspannung - eine offensive, erosive Entspannung - die Demokratien, nicht die Diktaturen. In Deutschland hat sich erwiesen, daß das Rezept „Wandel durch Annäherung“ funktioniert.

Auf der Grundlage dieser vier Prinzipien hat sich die Ostpolitik entfaltet. Sie macht die Teilung nicht schmerzlos, ließ sie jedoch erträglicher werden. So kommt es, daß der Kalte Krieg in Europa nie ganz so kalt war wie in Nord-Ost Asien, und die Teilung Deutschlands nie so brutal wie die Teilung Koreas.

III

Noch vor zehn Jahren gab es nicht viele Deutsche, die glaubten, daß sie die Wiedervereinigung ihres Landes noch erleben würden. Ich selber hatte wohl gedacht, daß mit einigem Glück die Berliner Mauer vielleicht vor dem Ende des 20. Jahrhundert niedergerissen werden könne, und ich hatte weiter gedacht, daß mit noch ein bißchen mehr Glück die deutsche Frage im Jahre 2030 oder 2050 abermals auf die Tagesordnung der Weltpolitik gelangen könnte. Selbst in meinen kühnsten Träumen erwartete ich die Wiedervereinigung Deutschlands allenfalls als Endresultat eines langsamen Prozesses gesellschaftlichen Wandels, daß sie sich als Resultat eines revolutionären Umbruchs ergeben könnte, vermochte ich mir nicht vorzustellen. Aber dann, in den Jahren 1989-1990, wurde das Unvorstellbare ganz plötzlich Ereignis; die Wiedervereinigung überraschte uns als ein unerwartetes Geschenk der Geschichte, die Erfüllung eines fast nicht mehr geträumten Traumes.

Die deutsche Einheit war nicht das Resultat einer bewußt darauf zusteuern den westdeutschen Politik. Sie wurde möglich, weil mehrere Faktoren auf glückliche Weise zusammentrafen: Gorbatschows liberale Reformen in der Sowjetunion, der Umbruch in Ost-Europa, schließlich die entschlossene Ungeduld der Ostdeutschen. Was zwischen Elbe und Oder als Aufbegehren demokratischen Geistes gegen die Diktatur begann, verwandelte sich rasch in einen Volksaufstand gegen die Teilung der Nation.

Nach dem Fall der Mauer stellten sich drei Fragen:

1. Wie rasch sollte die Wiedervereinigung vollzogen werden?
2. Welcher internationale Rahmen war nötig, um die Einheit Deutschlands seinen Nachbarn erträglich zu machen?
3. Welche wirtschaftlichen Opfer würde Deutschland wohl bringen müssen, um das schwierige Bergungsunternehmen der havarierten Deutschen Demokratischen Republik zu finanzieren?

Zur ersten Frage: Drei Wochen nach der Öffnung der Berliner Mauer verkündete Bundeskanzler Kohl seinen 10-Punkte-Plan für die Vereinigung Deutschlands. Dessen Merkmale waren große Vorsicht, beinahe Zögerlichkeit. Der Kanzler erwähnte die Aussicht auf Wiedervereinigung kaum, vielmehr sprach er von „konföderativen Strukturen“. Bis zur vollen Verschmelzung der beiden deutschen Staaten veranschlagte er fünf bis zehn Jahre. Die Ostdeutschen brachten diesen Fahrplan jedoch bald durcheinander. Bei den ersten freien Wahlen in ihrem Staat stimmten sie am 18. März 1990 stimmten sie mit überwältigender Mehrheit für Parteien, die den möglichst raschen Vollzug der Einheit auf ihr Panier geschrieben hatten. Am 3. Oktober, wurde die Einheit formaliter vollzogen.

Die zweite Frage galt den außenpolitischen Koordinaten des wiedervereinigten Landes. Für die Einheit mußte ein internationaler Rahmen gefunden werden, der die Interessen der Nachbarn berücksichtigte, ihnen die Ängste vor dem neu erstehenden deutschen Koloß nahm und im übrigen Zuversicht auf die künftige Ordnung Mittel- und Osteuropas begründete. Dazu gehörte die endgültige Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze entlang der Oder-Neiße. Vor allem jedoch ging es um Deutschlands Platz in den europäischen Bündnisssystemen. Die Sowjetunion wollte ursprünglich, daß die beiden Teile Deutschlands in ihren früheren Allianzen verbleiben — Westdeutschland in der NATO, Ostdeutschland im Warschauer Pakt. Bis in die letzten Verhandlungsstunden hinein blieben sie bei ihrer Forderung, daß Ostdeutschland nicht in den Atlantik-Pakt eingegliedert werden dürfte. Am Ende jedoch fanden sie sich mit der vollen Eingliederung der früheren DDR in die NATO ab, wenn auch die Stationierung nicht-deutscher Truppen und die Dislozierung von Kernwaffen in Ostdeutschland untersagt blieb. Der Rah-

men für die Wiedervereinigung wurde in den 2+4-Verhandlungen gezimmert, welche die beiden deutschen Staaten mit den USA, der Sowjetunion, Frankreich und Großbritannien führten. Er wurde ergänzt durch separate Abmachungen mit Polen und durch zusätzliche Abkommen, die unter der Ägide der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa(KSZE) ausgehandelt wurden. Im übrigen blieb auch das vereinigte Deutschland fest in der Europäischen Gemeinschaft verankert.

Die dritte Frage, um die es in der innerdeutschen Debatte über den Vollzug der Wiedervereinigung ging, drehte sich um die richtige wirtschaftliche Strategie zur Sanierung Ostdeutschlands. Die Wirtschaftsexperten plädierten im großen und ganzen für Vorsicht, Zurückhaltung und gemäßigt Tempo. Aber die politischen Argumente wogen stärker als die wirtschaftlichen. So kam es schon am 1. Juli 1990 zur Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion. Die D-Mark ging nach Osten, damit die Ostdeutschen nicht nach Westen wanderten - dies war die schlichte Grundüberlegungen. Ähnliche Überlegungen bestimmten auch den Umtauschkurs zwischen West Mark und Ost Mark - in den meisten Fällen 1:1. Auf den selben Erwägungen gründete der im Einheitsvertrag niedergelegte Beschluß, die Löhne, Gehälter und Pensionen in Ostdeutschland auf das westdeutsche Niveau anzuheben. (Heute liegen sie bei 85 Prozent.)

Aus rein ökonomischer Sicht ließen sich gegen diese Politik viele Einwände erheben. Doch was die Alternative? In Wahrheit gab es nur eine einzige andere Möglichkeit: daß nun westdeutsche Grenzsoldaten die kommunistischen Grenzbefestigungen und Wachtürme bemannten, die Minenfelder in Funktion ließen und die Teilung Deutschlands aufrechterhielten, um eine langsame, kontrollierte Anpassung der beiden Wirtschaftssysteme über einen längeren Zeitraum hinweg zu garantieren. Doch nach vier Jahrzehnten der Spaltung war dies politisch nicht machbar. Es wurde auch niemals ernsthaft vorgeschlagen. Die Deutschen waren vielmehr überzeugt, daß die Nation ihr Herz über die Hürde werfen und mutig ins eiskalte Wasser springen mußte. Die wirtschaftlichen Folgen dieser Entscheidung sind enorm kostspielig, aber politisch blieb den Deutschen damals keine andere Wahl.

Wie sieht die Lage heute aus? Deutschland ist seit sechs Jahren wiedervereinigt. Die äußere Einheit ist erreicht, aber die innere Einheit bleibt noch zu vollenden. Bis heute lebt die Nation in zwei verschiedenen

Gesellschaften, zwei verschiedenen Wirtschaften und zwei verschiedenen Gemütsverfassungen. Im Jahre 1990 versprach Bundeskanzler Helmut Kohl den Ostdeutschen blühende Landschaften innerhalb von vier bis fünf Jahren. Von den Ostdeutschen wurde erwartet, daß sie sich leicht, sogar eifrig, den westdeutschen Denkmustern, Lebensgewohnheiten und natürlich politischen Ansichten anpassen würden. Nichts davon ist eingetreten.

Zwar läßt sich nicht leugnen, daß sich in Ostdeutschland die ersten Inseln des beginnenden Wohlstandes gebildet haben. Aber die blühenden Landschaften lassen auf sich warten. Westdeutschland hat seit 1990 rund 1.000 Milliarden DM aus öffentlichen Mitteln nach Ostdeutschland transferiert - 7 Prozent des Bruttosozialproduktes. Dies ist das größte Hilfsprogramm in der Geschichte der Menschheit; dahinter verblaßt sogar der Marshallplan. Dennoch haben sich die Ostdeutschen keineswegs dem westdeutschen „way of life“ anbequemt. Wohl haben sie sich rasch dem Konsumdenken verschrieben, aber sie halten an ihrer eigenen Art zu leben, zu rasionieren und zu fühlen fest.

Die neuen Bundesländer haben in den vergangenen fünf Jahren riesige Fortschritte gemacht. Vor der Einheit gab es 20.000 Privatunternehmer, 1,8 Millionen Telefone, 3,9 Millionen Autos. Jetzt gibt es eine halbe Millionen privater Unternehmer, über 5 Millionen Telefone und beinahe 7 Millionen Automobile. Straßen und Eisenbahnen sind modernisiert worden. Überall schießen Gebäude aus dem Boden. Alte Gebäude werden saniert, die Entindustrialisierung hat vor zwei Jahren aufgehört.

Die Wachstumsraten, um acht oder neuen Prozent, reichen an asiatische Dimensionen heran. Die Privatisierung der 13.000 verkommenen Staatsunternehmen durch die Treuhand ist im großen und ganzen gelungen. In mancher Hinsicht marschiert Ostdeutschland an der Spitze des Fortschritts. So hat die Stadt Leipzig ein moderneres Telekommunikations-System als meine Heimatstadt Hamburg. Und Siemens hat eben in Europas fortschrittlichster Chip-Fabrik in Dresden die Produktion aufgenommen.

Doch läßt sich die Kehrseite der Medaille nicht übersehen. Nur ein Drittel des Finanztransfers aus Westdeutschland - 200 Milliarden DM im Jahre 1995 - gehen in die Investition. Der Rest dient als sozialer Stoßdämpfer, der den Schock der Arbeitslosigkeit (amtlich 15 Prozent, in Wahrheit eher 30 Prozent) auffängt und Pensionen, Löhne und Gehälter auf 85 Prozent des westdeutschen Niveau hievt. Die Industrieproduktion liegt danieder - im vergangenen Jahr war das ostdeutsche Bruttosozial-

zialprodukt nicht höher als im Jahre 1990. Die Produktivität in Ostdeutschland erreicht noch nicht einmal 50 Prozent der westlichen Produktivität. 20 Prozent der Deutschen tragen zum Bruttoinlandsprodukt nur 10 Prozent, und zum deutschen Export nur ein Fünfzigstel bei.

Diese ernstesten Probleme werden dem Land noch lange Zeit zu schaffen machen - 10, 15, vielleicht 20 Jahre. Bis dahin wird die Einheit den Deutschen weiterhin enorme Anstrengungen abverlangen. Deutschland hat durch die Wiedervereinigung an Gewicht zugenommen, aber an Kraft verloren. Es ist nicht länger ein Niedrigschuldenland; die Verschuldung der öffentlichen Hand hat 1995 die 2 000 Milliarden Marke überschritten. Sein früherer Leistungsbilanz-Überschuß ist zu einem chronischen Defizit geworden (1995 25 Mrd.). Und es ist auch nicht länger einer der bedeutsamsten Kapital-Exporteure der Erde, sondern saugt ausländisches Kapital auf wie ein riesiger Staubsauger (1995: 56 Mrd.). Gewiß ist dieser Zustand eine vorübergehende Erscheinung. Am Ende wird Deutschland sich unzweifelhaft wieder fangen. Aber fürs erste bleibt es ein Riese, den eine enorme Bürde beschwert.

Eine andere Hinterlassenschaft der vierzig Jahre Teilung ist ebenso schmerzhaft die mentale und sentimentale Kluft zwischen Ost und West. Fünf Jahre nach der Wiedervereinigung leben Westdeutsche und Ostdeutsche noch immer auf verschiedenen Planeten. Sie lesen unterschiedliche Zeitungen, sehen unterschiedliche Fernsehprogramme, rauchen unterschiedliche Zigarettenmarken. Was wichtiger ist: ihre Wertschätzung der Demokratie und der freien Marktwirtschaft weichen signifikant voneinander ab. Ihre kollektiven Erinnerungen kontrastieren, zuweilen prallen sie aufeinander. Und ihre politischen Wahlpräferenzen verraten, daß sie zwei Generationen lang durch Welten getrennt waren: Im Osten vereinigen die Ex-Kommunisten ein Fünftel der Stimmen auf sich, im Westen können sie nur knapp 1 Prozent einheimsen.

Allerdings gibt es die ersten Anzeichen, daß die Deutschen aus Ost und West einander langsam und mühsam näher kommen. In dem Maße, in dem sich der Horizont im Osten aufhellt, schlägt zumal in der jüngeren Generation Erwartung in Zuversicht um. Die Gewißheit beginnt zu wachsen, daß die Wiedervereinigung des Landes wohl eine Herkulesaufgabe ist, aber daß sie am Ende bewältigt werden kann.

Deutschland ist das einzige Land der Erde, das zugleich die Probleme des Ostens und die Probleme des Westens zu lösen hat: die Transformation des kommunistischen Systems im Osten und die Reform des Systems der sozialen Marktwirtschaft im Westen. Der Weg in die Zukunft

ist steil und steinig. Berücksichtigt man jedoch die geschichtliche Beispiellosigkeit des Vereinigungsvorhabens, seine enormen Kosten und seine gewaltige Dimension, so ist das Urteil erlaubt, daß die Dinge bisher eigentlich ganz gut gelaufen sind. Gewiß haben die Deutschen Fehler gemacht im Vereinigungsprozess — aber durfte man eigentlich etwas anders erwarten angesichts der absoluten Einmaligkeit der Herausforderung? Zuweilen sind sie in den zurückliegenden Jahren auch ins Stolpern geraten - aber wer geriete nicht ab und zu ins Stolpern in unserem turbulenten Zeitalter? Sie zerbrechen sich vielleicht im Übermaß den Kopf über ihre Identität und ihre Daseinsbestimmung als Nation — aber welches Volk zerbräche sich heutzutage nicht den Kopf darüber? Die Probleme, denen sich die Deutschen gegenübersehen, unterscheiden sich ihrer Natur nach nicht von den Problemen, mit denen andere Nationen sich herumschlagen.

IV

Oberflächlich betrachtet, mag Deutschlands Geschichte in den Jahren 1949-1996 für die Lage in Nordostasien nicht besonders bedeutend erscheinen - nicht einmal für Korea. In der Tat gibt es zwischen unseren beiden Ländern augenfällige und gewichtige Unterschiede.

Die koreanische Halbinsel ist der einzige Ort auf dem Globus, wo der kalte Krieg je in einen heißen Krieg umschlug. Das Land wurde mit Tod und Vernichtung überzogen, das Leiden der Zivilbevölkerung überstieg selbst die Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Die Erinnerung daran schmerzt bis heute. Trotz mehrfacher Ansätze zum Dialog ist daher auch die Entspannung auf der Halbinsel ein frommer Wunschtraum geblieben.

Nordkorea verharrt nach wie vor in der trotzigsten Selbstisolierung, die in den vergangenen fünf Jahrzehnten sein Hauptmerkmal war. Bis heute schirmt es sich gegen die Trends ab, die Asien und den Rest der Welt dominieren. Auch seit dem Tode Kim Il Sungs ist nicht klarer geworden, ob der Wachwechsel in Pjöngjang Lockerung bewirken wird oder bloß die alte Verhärtung befestigt.

Lange Zeit hat sich ja auch Südkorea geweigert, sich auf eine Entspannungspolitik nach westdeutschem Vorbild einzulassen. Es praktizierte seine eigene Art von Selbstisolierung, verbot Kontakte und verließ sich lieber auf seine militärische Macht, um den Status quo zu bewahren, als

auf sie Kraft des freien Denkens, um ihn zu verändern. Der nördlichen Spielart von Diktatur setzte es seine eigene, südliche Spielart von Diktatur entgegen. Es war ihm wichtiger, Propaganda-Punkte zu sammeln als die Spannungen wirklich abzubauen. Dies hat sich erst mit der Demokratisierung geändert.

Zwischen Südkorea und Nordkorea ist mehr geschichtlicher Schutt wegzuräumen als zwischen den beiden deutschen Staaten. Angesichts der brutalen Perfektion der koreanischen Teilung, angesichts des gegenseitigen Mißtrauens bei den Regierung wie im Volk, und angesichts der Entfremdung zwischen den beiden Volkshälften wird die Überwindung ihrer Spaltung den Koreanern mit Gewißheit noch schwerer fallen als den Deutschen.

Niemand weiß, was die Zukunft in Korea bringen wird. Fortdauer des Status quo für geraume Zeit — das ist eine Möglichkeit. Eine andere ist, leider, immer noch ein mit Waffengewalt ausgetragener Konflikt. Eine weitere Möglichkeit aber ist zugestandenermaßen die Wiedervereinigung. Die Frage ist, wie sie sich vollziehen mag. Nach dem 1989er-Szenario: als unerwartetes Resultat eines abrupten Umbruchs im kommunistischen Teil des Landes? Oder nach dem 2050-Szenario: als Frucht eines langwierigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses im Norden? Oder auf einem dritten Wege: als Endprodukt asiatischer Konvergenz?

Wir können es nicht wissen. Was wir wissen, unterstreicht freilich die Schwierigkeiten des Vorhabens. Bisher hat es nur sehr wenige „kleine Schritte“ gegeben. Es gibt im Norden keinen Gorbatschow, der Honeker aus dem Amt drängt und auf Reformen pocht. Es gibt keine erkennbare Unruhe unter der Bevölkerung; noch immer wird dumpf pariert. Und es gibt, soweit wir dies beurteilen können, keinen unmittelbar drohenden Kollaps, der Furcht in die Herzen der Herrscher pflanzen könnte. Stünde er bevor, so wäre es sogar denkbar, daß die Generäle sich in kriegerische Abenteuer stürzen, um von ihren inneren Schwierigkeiten abzulenken.

Unter diesen Umständen kann das Nahziel koreanischer Staatskunst kaum die Wiedervereinigung sein. Zusammenarbeit muß ihr vorausgehen — eine zumindest partielle Zusammenarbeit, welche die totale Konfrontation abmildert. Es muß Kontakte, Besuche und den Austausch von Waren und Dienstleistungen geben. Außerdem ist ein Minimum an Rüstungskontrolle und besser noch Abrüstung vonnöten, um die militärische Lage zu entschärfen. Wenn dann die Annäherung verläßlich

funktioniert, können höhere Ziele anvisiert werden: ein engeres Zusammenwirken und freierer Austausch von Menschen und Ideen.

Eine Politik des „Wandels durch Annäherung“ muß jedenfalls auf lange Frist angelegt werden. Sie setzt Geduld und Beharrungsvermögen voraus. Abwarten wird die Parole sein müssen - den Moment abwarten, in dem nach Bismarcks schönen Wort Gottes Mantel durch die Geschichte rauscht, den der Staatsmann dann am Saume ergreifen muß. Das deutsche Beispiel zeigt, daß dieser Moment rascher kommen kann, als es irgend jemand denkt.

국문요약

독일 통일 후 6년 - 한국을 위한 전망

테오 쉰머(ZEIT지 발행인)

역사에는 독일 통일과 같은 놀라운 전기들이 있다. 고르바초프의 개혁, 동구권 붕괴, 동독 국민들의 초조 등 몇가지 인자가 운 좋게 합쳐졌던 것이다. 그러나 민족통일이라는 큰 행보에 앞서 많은 작은 행보가 필요했다. 70년대에 시작된 “작은 행보의 정책”은 많은 현실적이고 구체적인 자유를 실현시켰다. 이는 빌리 브란트가 1969년부터 시행해온 동방정책 덕분인데 동방정책의 주요지침은, 현상(現狀)의 인정, 무력의 포기, 긴장완화가 국민들의 실익으로 나타날 것이므로, 양국이 부단히 상호 접촉한다는 것이었다.

베를린 장벽이 붕괴된 후 다음 세 가지 물음이 대두되었다. 첫째, 통일이 얼마나 빠르게 완수되어야 하는가? 둘째, 독일통일을 인접국들이 용인하게 하자면 어떤 국제적 틀이 필요한가? 셋째, 서독은 동독경제 재건을 위해 얼마나 큰 경제적 희생을 치루어야 할 것인가? 첫번째 물음에 대하여 서독의 콜 수상이 장벽 붕괴 3주 후에 발표한 통일 10조 계획은 통일보다는 “연방 구조”를 지향하여 최종 통합까지 5-10년을 예상하는 내용이었다. 1990년 3월 18일 실시된 첫 선거에서 동독인들 다수가 급속한 통일을 원했기 때문에 이 계획은 무산되었다. 두번째 물음에 대해서는 통일은 국제적 틀 안에서 이루어지며 인접국들의 이해를 고려하여 이룬다는 방침 하에 인접국의 불안을 불식시켜 가기로 했다. 바르샤바 동맹국인 동독의 나토 편입을 마지막 순간까지 반대한 소련을 포함한 점령국 4강과 두 독일 간의 2+4협상에서 독일 통일의 틀이 만들어졌다. 이는 독일의 현재 국경을 확인하는 내용의 폴란드와의 별도 협약으로 보완되었으며 통일독일은 유럽공동체 안에 편입되기로 확정되었다. 독일내 통일 논의의 가장 큰 쟁점이었던 세 번째 물음에 대하여 경제 전문가들은 대체로 신중을 기하여 적절한 속도를 유지해야 한다고 했지만, 정치적 주장의 우세로 1990년 7월 1일 경제, 화폐, 사회 통합이 이루어졌다. 경제문제는 엄청난 경비가 드는 것이나 다른 방법이 없었다.

6년이 지난 오늘날의 상황은, 외적 통일은 이루어졌으나 내적 통일은 아직 미흡한 형편이다. 1990년 이래 서독은 GNP의 7%에 달하는 약 10조 마르크를 동독에 쏟아 넣었다. 이는 인류 역사상 최대의 원조 계획이다. 덕분에 신연방주는 지난 5년간 기업, 통신, 교통, 건축 등 각종 부문에서 진보의 절정을 보여주는 비약적 발전을 이루어 경제 성장율은 아시아적 차원에 육박하는 9%이다. 그러나 이전되는 재정의 1/3만이 투자되며 나머지는 실업 등 사회적 충격의 진화에 쓰이고 있고, 연금, 임금, 급여는 서독의 85% 수준이며 1995년 동독의 GNP는 1990년에도 못 미치는가 하면 생산성은 서독의 50퍼센트도 안 되는 등 장시간을 요하는 각종 난제들도 있다. 통일로 무게는 늘었으나 힘은 줄었기 때문에 당장으로서서는 엄청난 부담이 있다. 독일은 유례없이 동구권 문제와 서방의 문제를 동시에 풀어야하는 나라가 되었기 때문이다. 무엇보다 동독인들은 서독식 생활방식이 편안치 않다. 소비적 사고에는 곧 적응했지만, 분단 40년의 유산, 정신적, 정서적 간극이 그대로 있어 5년이 지나도록 다른 유성에서처럼 다르게 살고 있다. 집단적 기억이 존속하여 이따금씩 충돌한다. 그러나 서서히 접근의 조짐도 보인다. 통일은 분명 난제이지만 결국은 극복될 수 있는 과제이다.

한국의 38선은 냉전의 마지막 전선이다. 한국에서는 평화조약이 체결된 적이 없다. 휴전협정조차도 남한은 직접 조인하지 않았다. 분단은 철저했고, 휴전선을 따라 아직도 백만 명의 군인이 마주하고 있다. 평양 체제는 불투명하며, 북한은 아시아의 가장 위험한 위기 지역이다. 어떤 통일 시나리오가 맞을지 알 수 없지만, 확실한 것은 이 계획의 어려움이다. 북한에는 호네커를 관직에서 밀어내며 개혁을 부추긴 고르바초프도 없다. 국민의 소요도 없다. 그러나 지배자의 마음에 두려움을 심을 직접적인 위협적 와해가 닥친다면 군사적 모험을 감행할 우려마저 있으므로, 이런 상황에서 한국의 국가 운용 기술의 근거리 목표가 통일이기는 어렵다. 절대 대치 상태를 완화하도록 조금씩 협력해 나가는 “접근을 통한 변화” 정책이 장기적으로 시행되어야 할 것이다. 인내와 지구력이 필요하다. 기다려 낸다는 것이 구호가 되어야 할 듯하다. 비스마르크는 신의 외투가 역사를 스쳐가는 순간, 현명한 정치가는 그 자락을 잡아야 한다고 했다. 독일의 예는 그런 순간이 생각보다 더 빨리 올 수 있다는 것을 보여준다.

(요약자: 전영애)